

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Preis in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, halbjährlich 5 Mark. Postabonnements pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen in VIII. Nachtrag der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnements pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen in VIII. Nachtrag der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltenen Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Unsere Nationalliberalen.

Die Reichstagsession ist vorüber und „die neue sozialpolitische Partei“, wie sich die Herren Nationalliberalen nunmehr mit dem vollen Stolz des immer gehorsamen Dieners nennen, kann nun mit ihren sozialpolitischen Leistungen vor das Volk treten und sagen: Siehe, das Alles haben wir für dich getan!

Und darauf wird von Seiten aller denkenden Leute ein auswendiges Hohngelächter erfolgen.

Als die Nationalliberalen auf ihren jüngsten Parteitag zusammentraten, beglückwünschten sie sich zunächst dahin, daß sie, die zahmste Partei des Reichs, den 1. August — Parteitage abzuhalten. Dann fanden sie sich, daß die Parteitage „glänzend“ waren und der gelehrte Staatsmann, Herr von Bennigsen, prozeigte seiner abgetheilten Partei eine „glänzende Zukunft“. Und dann thaten sie etwas, was bei den Nationalliberalen nicht mehr ganz neu ist; sie verpflichteten sich abermals, im Reichslanzler durch die Hand zu folgen. Das geschah dadurch merkwürdig, daß der Reichslanzler gegenwärtig genau das Gegentheil von dem verfolgt, was der Nationalliberalismus eigentlich erstrebt. Der Reichslanzler eint indessen auf die wiedererstandene nationalliberale Freundschaft nicht einmal besonderen Werth zu legen. Sie ja so billig zu haben!

Nun kommen sie von ihren parlamentarischen Helden, die Herren Marquardsen, Hammacher, Hobrecht und Ahl. Was haben sie Alles für den armen Mann, für den Arbeiter, für das Volk gethan? Nun, sie haben das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz geschaffen. Darauf werden sie sich berufen, um zu behaupten, daß sie eine neue Bahn betreten haben. Und sie werden darauf gestützt sich an die Wähler wenden, um ihnen bei den nächsten Wahlen den erwarteten „glänzenden Ausschuss“ herbeiführen zu helfen.

Man begeht immer den großen Fehler, Andere sich selbst zu beurtheilen. Ja, wenn Niemand ganz Deutschland mehr politische Selbstständigkeit auch nicht mehr politischen Willens besäße, als die Nationalliberalen, dann könnte sich der Traum der Herren Bennigsen und Genossen vielleicht erfüllen.

Wenn man ist im Allgemeinen in Deutschland denn doch wenig klüger als die Nationalliberalen glauben. Und wird man ihnen entgegenhalten, daß sie sich ihrer sozialpolitischen Thaten schon deshalb nicht zu rühmen brauchen, als die sogenannten sozialpolitischen Gesetze doch das Werk reaktionärer konservativ-ultramontaner Majorität sind.

Die reaktionäre Majorität hat aus den Gesetzesentwürfen die wenigen, Arbeitern günstigen Bestimmungen, welche die Regierung eingebracht hatte, vollständig ansangenerzt. Die ganze Leistung der Nationalliberalen war, daß sie der reaktionären Majorität Handlangerdienste leisteten und sogar die gewöhnlich allzu radikalen Forderungen der Regierung niederzuhalten halfen. Sie bildeten mit der ultramontan-konservativen Allianz zusammen jene „eiserne Brigade“, an der von der Linken und äußersten Linken kommenden Veränderungsvorschläge wirkungslos abprallten. Sie stimmten dem Kommando der ihnen sonst so verhassten Centrums-Partei. So halfen sie bei der Unfallversicherung die Arbeiter-Ausschüsse streichen und sie hatten Nichts dagegen einzuwenden, als das Centrum durch einen seiner Redner für Arbeiter die „Entsagung“ als Haupttugend proklamieren ließ.

Man hat aus den sozialpolitischen Gesetzen die arbeitervorteilhaftesten Bestimmungen sämtlich gestrichen; die Regierung zeigte sich weit freisinniger als die Nationalliberalen. Die Gesetze haben nun ihre bürokratischen Charakterzüge an sich erhalten.

Und dafür sollen die Arbeiter, soll das ganze Volk den Nationalliberalen dankbar sein, soll dieser Partei zu einem „glänzenden Ausschuss“ verhelfen.

Da wird sich denn doch das deutsche Volk schonstens an den Nationalliberalen möchten regieren. Sie zeigen, daß sie regieren wollen und haben alle etwa vorhandene Sehnsucht nach einer Aera neuer nationaler Herrlichkeit gründlichst erstickt.

**Berichtigung.** In Nr. 78, Schluss des ersten Leitartikels, es natürlich heißen: Nord und Brand, statt Wind und Brand.

### Der arme Reichstag.

nun bis in den heißen Sommer hinein hat tagen müssen, noch nicht zur Ruhe kommen. Es schwirren allerlei Gerüchte umher, denen zu Folge bei der Reichsregierung die Abwesenheit des Reichstages noch einmal zu einer außerordentlichen Session, wie z. B. beim spanischen Handelsvertrag, überufen und ihn die Dampfervorlage erledigen zu lassen.

Wir wissen nicht, ob an diesen Gerüchten etwas Wahres ist; indessen, daß wenn eine solche Absicht bestände,

sie harmoniren würde mit einer Aeußerung, die der Reichslanzler in der für die Berathung der Dampfervorlage niedergelassenen Kommission gethan hat, und die dahin ging, daß er vom Reichstage in dieser Angelegenheit unter allen Umständen ein Votum haben müsse. Wahrscheinlich denkt die Regierung durch ein ablehnendes Votum des Reichstages ein gutes Material für den Wahlkampf zu bekommen. Und in der That wäre ein solches Votum sehr gut gegen den Liberalismus zu verwenden, der in der Dampfersubventionsfrage den manchesterschen Pferdeschuh allzu deutlich gezeigt hat. Kaum jemals hat eine Partei ihren Egoismus so rücksichtslos betheätigt, wie der Liberalismus in der Dampfersubventionsfrage. Während die Bamberger und Genossen die Vorlage mit allen Gründen bekämpften, die ihnen ihre Furcht vor jedem Eingreifen des Staats in die wirtschaftlichen Verhältnisse einflößt, waren die Nationalliberalen plötzlich wie umgewandelt und erklärten sich für die Vorlage. Herr Meier von Bremen sprach sogar dafür, der vor 3 Jahren, als der Geheimrath v. Kuffertow in Bremen mit dem Projekt subventionirter Dampferlinien auftrat, dies Projekt als „staatssozialistisch“ aufs Heftigste bekämpft hatte. Diese Umwandlung des Herrn Meier, der ein fanatischer Manchestermann ist, erscheint sehr wenig wunderbar, wenn man weiß, daß dem Norddeutschen Lloyd in Bremen die Einrichtung einer der neuen Dampferlinien übertragen werden soll und wenn man ferner weiß, daß Herr Meier der Direktor und Hauptaktionär des Norddeutschen Lloyd ist.

Nun wir nehmen ihm sicherlich nicht übel. An der Verschleppung der ganzen Frage trägt aber Herr Windthorst, der durch seinen Adjutanten Reichensperger „schwere Bedenken“ gegen die Vorlage proklamirte und dieselbe an eine Kommission verweisen ließ. Dies wurde angenommen und Herr Windthorst verhinderte mit seinen Satelliten, daß die Kommission einen Bericht erstattete.

Diese Bögerung hat für Herrn Windthorst das Angenehme, daß er, mit dem Ja oder Nein bezüglich der neuen Dampferlinien in der Hand, wieder gehörig „bieten“ kann. Die Regierung ist natürlich genöthigt, den unabweisbaren „Bieten“ zu berücksichtigen und sie wird ihm, wie sonst auch in dieser Frage seine Forderungen bis zu einem gewissen Grade erfüllen müssen, wenn sie überhaupt zu einem Resultat gelangen will.

So schlachtet Herr Windthorst alle öffentlichen Angelegenheiten für das nackte Interesse seiner Partei aus und die übrigen Parteien müssen es sich gefallen lassen, da sie gegenüber der geschlossenen Masse des Centrums und der konservativen Nichts ausrichten können. Das ist ein Zustand, den zu beschreiben uns die richtigen Worte fehlen. Alle politischen und wirtschaftlichen Interessen treten zurück, mögen sie noch so allgemeinen Charakters sein, vor der Fraktionspolitik des Centrums, resp. den Einflüssen des römischen Stuhls.

Der Reichstag hätte die Pflicht gehabt, sich sogleich für oder gegen die Dampfervorlage auszusprechen. Mit der Verschleppung der Sache aber hat er sich selbst den schlechtesten Dienst erwiesen.

### Politische Uebersicht.

**Dr. Sigl, der bayerische ultramontane Heißsporn,** und währende Breugetreuer, hat sich durch einen in seiner bekannten unwichtig-groben Manier geschriebenen Artikel der verleumderischen Beleidigung des bayerischen Kriegsministers und einfacher Beleidigung von vier Offizieren des Generalstabes schuldig gemacht und ist zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten bei sofortiger Verhaftung verurtheilt worden. Von der Anklage wegen Verächtlichmachung der Einrichtung des bayerischen Generalstabes wurde das Perikale Kraftgenie freigesprochen.

**Auf Grund des Sozialistengesetzes** ist die in Altona beschlagnahmte Druckschrift „Republik oder Monarchie“ von John Greis, Druck und Verlag von Charles Pettersen zu Chicago im Jahre 1849 von der Schleswiger Landespolizeibehörde verboten worden.

**In Konstanz** soll ein Cholera-Todesfall und zwei Erkrankungen vorgekommen und bezirksamtlich nach Karlsruhe gemeldet worden sein. Das in Karlsruhe verbreitete Gerücht, daß in Kreuzlingen bei Konstanz ein Todesfall an dieser Krankheit erfolgt sei, wird von der „Karlsruher Ztg.“ amtlich für vollständig unbegründet erklärt. — Die ganze Nachricht ist mit großer Keiserde aufzunehmen.

**Wahlveränderungen der Deutschen in Oesterreich** den nicht germanischen Völkern gegenüber haben in den letzten Jahren sich oft wiederholt. Nun ist auch die deutsche Mehrheit im mährischen Landtage durch die letzte Wahl verschwunden; zwar sind die Tschechen noch nicht vollständig in der Majorität, sondern eine Mittelrichtung ist hervorgegangen, aber die Erfahrung spricht dafür, daß über kurz oder lang die slavische Hochfluth den letzten Widerstandspunkt hinweggespült haben wird. Ueberall befinden sich die Deutschen in Oesterreich in der Defensive. In Prag, in Brünn und in Laibach wird bald das Sterbegelächeln des sogenannten liberalen Deutschthums schlagen und damit der Beweis erbracht sein, daß Oesterreich immer mehr die Form eines westlichen Slavensstaates annimmt.

**Bei den nunmehr beendeten ungarischen Parlaments-Stichwahlen** gewannen die liberale Partei und die Partei der Unabhängigen je 4 Sitze. Nach dem vorliegenden Gesamtergebnat der Wahlen sind mithin gewählt 24 Liberale, 60 Mitglieder der gemäßigten Opposition, 77 Unabhängige, 17 Antisemiten, 16 Nationale und 9 keiner Partei Angehörige. Die Regierungspartei hat somit eine absolute Majorität von 55 Stimmen.

**Kürst Krapotkin** hat, wie das „Athensum“ erzählt, beschlossen, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse, welche im Laufe dieser Monate bevorsteht, sein Domizil in England zu nehmen, um dort lediglich seinen wissenschaftlichen Arbeiten

obzuliegen. Der Kürst scheint also bestimmt auf seine Begnadigung gelegentlich des Nationalfestes am 14. d. M. zu rechnen.

**Die Revisionsvorlage der französischen Verfassung** ist nun glücklich bis in die Senatskommission vorgedrungen. Zur Berathung des Entwurfes sind 18 Mitglieder gewählt; 9 sind für die Vorlage und 9 gegen dieselbe. Von den Mitgliedern, welche die Vorlage befürworten, verlangen mehrere, der Kammer Garantien dafür zu geben, daß die Revision eine beschränkte sein solle. — Der Senat scheint also zum lebhaftesten Widerstand entschlossen; aber Jittern hilft nichts. — Der Ausschuss des Abgeordnetenhauses für die Gesetzgebungsvorlage hat mit 8 gegen 3 Stimmen beschlossen, alle Aenderungen des Senats in dem Gesetze stehen zu lassen. Die Artikel, welche den Ehebruch des Mannes dem der Frau gleichstellen und die Verheirathung der geschiedenen Gatten mit ihren Komplizen unterlagen, wurden zwar in der Kommission bekämpft, drangen aber bei der großen Mehrheit durch.

**Von der Situation in Marseille** entwirft der „Reveil“ ein düsteres Bild. Die Hafenarbeiter drohen in Folge des Hungers Alles niederzubrennen; gleichzeitig werden Klagen über ungenügende offizielle Auskünfte laut. Im Hospital Pharo wird selbst den Polizisten und Aerzten der Eintritt verweigert. Die Jesuiten siedeln von Monaco nach Toulon über wie Ratten, die ein Schiff verlassen, wenn es zu sinken droht.

**Eine neue Niederlage** haben die belgischen Liberalen bei den Wahlen zum Senate erlitten. Die Liberalen gewannen 42 Sitze, während den Liberalen nur 17 zugefallen sind. 10 Sitze verblieben zur Ballotage, darunter Brüssel, wo keiner der aufgestellten Kandidaten die absolute Majorität erreichte. Die Liberalen behaupteten Lüttich, Charleroi und Arlon, sie verloren Gent, Soignies und Berviers. In Brüssel herrschte große Aufregung. Truppen durchzogen die Stadt. Ansammlungen über 15 Personen sind bei Androhung der Waffengewalt verboten. — Das Schicksal der liberalen Partei ist für die nächsten Jahre damit besiegelt, und es ist nur zu bedauern, daß an Stelle des bankrotten Manchestertums die ultramontane Pfaffenbernschaft tritt.

**In Folge von Unreinlichkeiten unter den Kihlisten** soll, so lautet eine Nachricht, die aus nicht gerade lauterer Quelle stammt, die gemäßigtere revolutionäre Fraktion der Regierung ihre Unterwerfung angeboten haben. Es wurde den Mitgliedern Begnadigung zugesichert, sofern sie wichtige Pläne der Radikalen enthüllen würden. So die Nachricht, an welche jedenfalls die russische Regierung selbst nicht glaubt.

**Russische Gefängnisse.** Eine traurige Schilderung der durch russische Rechtspflege hervorgerufenen Gesundheitszustände enthält eine Rigaische Zeitung:

In den Zentralgefängnissen in Moskau und Toms lagen in ersterem ein Drittel, im zweiten ein Viertel aller Kranken an verschiedenen Formen des Typhus darnieder. Die Sterblichkeit der Frauen überstieg diejenige der Männer um 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mal. Daß unter solchen Umständen die Widerstandsfähigkeit der noch der mütterlichen Pflege bedürftigen Kleinen gegen Krankheit und Entbehrung eine äußerst geringe sein muß, ist begreiflich. Ueberhaupt ist die Sterblichkeit in den Gefängnissen eine bedeutend größere, als selbst die höchste in den Krankenhäusern (gewöhnlich 10 pCt., steigt sie bis auf 18,5 pCt.). Und selbst diese hohe Ziffer drückt die traurige Wirklichkeit noch nicht vollkommen aus. Auf dem ganzen langen Wege fordert der Typhus seine Opfer. Erst vor zwei Jahren kam man auf die Idee, das Tjumenische Gefängniß, einen Hauptherd dieser Krankheit, zu desinficiren und ebenso waren Flugzeuge, auf welchen die Arrestanten auf der Rama und den sibirischen Flüssen transportirt werden, Brunnstätten des Typhus. In Saragol, Oña, Bern, Tobolsk und Tomsk trat der Typhus im Jahre 1882 epidemisch auf, verbreitete sich dann in sehr heftiger Gestalt über das Jeniseische Gouvernement und gelangte selbst bis nach Irkutsk und Nischni-Udinsk. Rasern und Scharlach verfolgten die Gefangenentransporte auf dem ganzen Hauptwege, oftmals überaus heftig ausbrechend. Vorzugsweise waren natürlich Kinder die Opfer dieser Krankheiten, ohne daß die Gefängnisverhältnisse die Möglichkeit geboten hätten, irgend welche schnelle und wirksame Hilfe zu gewähren. Alles, was bisher für diese Unglücklichen gethan worden ist, rührt von einer kleinen Zahl von Privatleuten her.

**Die jüngsten Erfolge des Mahdi** haben zuverlässigen Berichten nach die Zahl derjenigen, die an ihn glauben, bedeutend vermehrt. (Das paßirt auch andern Völkern, nicht nur den Egyptern). In Kairo begünstigt die ganze Bruderschaft der Senufi, jener Jesuiten des Islam, seine Sache. Die Mitglieder der Ghazar in Kairo, der größten mohamedanischen Universität, hielten vor drei Wochen eine geheime Sitzung, in welcher sie sich zu Gunsten der religiösen Ansprüche des Mahdi erklärten, und die Universität bereitet eine Flugschrift vor, welche ausführt, daß seine Merkmale mit den in den Apokryphen des Korans enthaltenen Weissagungen völlig übereinstimmen. Es scheint, daß der Mahdi sich jetzt flüchtiger als ein „Vorläufer“ des wirklichen Mahdi darstellt. Diese Anschauung wird von seinen Anhängern adoptirt. — Der Fall Chartum besichtigt sich. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Kairo gemeldet: „Bischof Sogaro und die Priester der sudanesischen katholischen Mission benachrichtigen mich, daß sie aus eingeborenen Quellen eine Bestätigung der Nachricht von dem Fall Chartum erhalten haben. Der französische Konsul Gerbeis, der österreichische Konsul Hansel und andere Europäer sind, wie es heißt, Ruselmannen geworden. Ein hiesiger Kaufmann empfangt heute einen Brief aus einem Orte südlich von Berber, welcher meldet, daß Chartum jetzt offen und in dem Besitz des Mahdi sei.“

**Projektirte Weltseifenbahn.** Die „Times“ schreibt: „Die Welt ist so sehr an gigantische Projekte gewöhnt, daß die Bil-

ding einer Gesellschaft zum Bau einer Europa mit Persien, Indien, Birma und China verbindenden Eisenbahn kein großes Erstaunen verursachen wird. Sir R. M. Stephenson, der seit den letzten 34 Jahren bemüht gewesen, ein Abkommen mit der Pforte für den Beginn der Arbeiten in der Türkei zu treffen, ist der Ansicht, daß die Unterhandlungen so weit vorgeschritten sind, die Bildung einer Gesellschaft zu rechtfertigen, um die Konzession, die er, wie er glaubt, schließlich erlangen wird, nutzbar zu machen. Dem nun vorliegenden vorläufigen Prospekt zufolge beabsichtigt er zur Herstellung von Zweigbahnen in Kleinasien und Persien ein Kapital von Pfd. St. 16,000,000 in 600,000 Aktien von je Pfd. St. 20 oder 500 Francs auszubringen. Es ist im Plane, Pfd. St. 4,000,000 durch Truppenarbeit zu sparen, so daß nur Pfd. St. 12,000,000 zu zeichnen sein würden. Sir R. M. Stephenson hofft, die Regierungen der Länder, welche die Eisenbahn durchschneiden soll, zu bewegen, Truppen für deren Bau zu liefern. Die Pforte hat es indess bereits abgelehnt, diesem Anfinnen zu willfahren.

Die australischen Kolonien sind jetzt in einem ähnlichen Prozeß der Loslösung vom englischen Mutterlande begriffen, wie einst die nordamerikanischen Freistaaten, nur daß er voraussichtlich friedlicher vor sich gehen wird. Im Parlament von Viktoria wurde eine Resolution mit Begeisterung angenommen, welche die Vorschläge der im November und Dezember in Sidney gehaltenen Konvention der australischen Regierungen bestätigt, nämlich: 1) einen Bund der Kolonien zu einer austral-asiatischen Herrschaft; 2) die Besignahme von Neu-Guinea und des Western-Irlands für die australische Herrschaft; 3) Schutzmaßregeln gegen fremde Streitlinge. Der erste und dritte Punkt des Antrags richten deutlich ihre Spitze gegen die britische Regierung, während der zweite der Furcht entspringen zu sein scheint, daß eine fremdländische Regierung, vielleicht Deutschland, Besitz von jenen Gegenden nehme.

## Parlamentarisches.

Durch den vorzeitigen Reichstags-Schluss ist, wie die „Volks-Ztg.“ schreibt, bedauerlicher Weise auch der sozialdemokratische Antrag auf Aukerfassung des sächsischen Heimstättengesetzes aus dem Jahre 1830 nicht zur Beratung gekommen. Nach dem noch heute in Sachsen gehandhabten mittelalterlichen Gesetze kann nämlich die sächsische Ortspolizei jeden ihr nicht genehmen Fremden an ein Schnürchen anbinden und aus der Stadt hinausschaffen, wie in den letzten Jahren auch sozialistischen Reichstagsabgeordneten geschehen. Die sogar im grün-weißen Königreich heimatsberechtiget sind. Die Konventionen beabsichtigen bei Beratung dieses Antrags den alten Antrag von Barnhäuser wieder einzubringen, an Stelle des bestehenden Unterstützungswohnungsgesetzes das Heimstättenrecht wieder herzustellen. Damit wollten sie den Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnungsgesetzes, welcher gegenwärtig an einen zweijährigen Aufenthalt geknüpft ist, künftig von einem mindestens fünfjährigen Aufenthalt abhängig machen. Die Kommunen würden dadurch das Recht erhalten, Personen selbst nach einem vierjährigen Aufenthalt, im Falle einer Armenunterstützung, an den früheren Aufenthaltsort zurückzuweisen. Von liberaler Seite würde sodann natürlich ein Antrag auf Verkürzung der zweijährigen Frist eingebracht worden sein, denn schon diese ist eine zu ausgedehnte und diejenigen Gemeinden, aus welchen vorzugsweise ein Abzug in industrielle Gegenden stattfindet, erheblich belastet, indem diesen ihren Familien zurückgeschickt werden, wenn sie bei ungünstiger Konjunktur an dem neuen Ort ihres Aufenthalts Unterhalt nicht mehr finden.

## Tokales.

B. Die Cholera-Epidemie in Frankreich und Spanien hat auch dem hiesigen Reichs-Post-Amt auf Veranlassung italienischer und portugiesischer Postverwaltungen Gelegenheit gegeben, nachstehende Verfügungen zu erlassen: Es dürfen bis auf Weiteres auf dem Wege über Frankreich Postpakete (colis postaux) nach Portugal nicht eingeführt werden und sind

## Feuilleton.

### Drei Gesellen.

Eine ernste Erzählung von Ernst Pasqué.  
(Fortsetzung.)

Bevor Beide die Schwelle des Hauses betraten, sagte Elfen noch zu seinem Sohne:

Kein Wort zu ihr von dem, was früher geschehen. Nie! — nie darf das Mädchen — selbst Deine Gattin nicht, etwas davon erfahren!

Am folgenden Augenblick lag er an der Brust Helene's und Beide weinten, die Herzen voll Leid, doch auch Thränen süßer, hoffender Freude!

Am Nachmittag wurde von Owen still zur letzten Ruhe gebracht. Nur Margarethe Lorenz begleitete seine Leiche — während das Gericht die Wohnung, sowie die Villa in Ruteuil verschloß und versiegelte. Was auf diesem Wege in der Brust der bleichen Frau vorging — wer vermag es zu schildern? Ihr Weh und Leid wollte sie schier zu Boden drücken, und als Erlösung verlangte sie mit dem Toden eingescharrt zu werden. Doch ein Engelsbild hielt sie aufrecht — ihre Tochter war es, die sie zu neuem Leben ermahnte.

Aus Gerhards Bericht hatte sie den Aufenthalt der Schwester ihrer Mutter in Paris erfahren. Bückte die alte Frau Grein doch nun auch durch Elfen, daß Margarethe in ihrer Nähe weile, wie sie auch ahnte, daß sie die Verlorene bald wiederfinden und sehen würde.

Ja, jeden Augenblick, wenn sich die Thür ihres Stübchens öffnete, glaubte sie dieselbe eintreten zu sehen. Da öffnete sich wieder die Thür, eine schwarz gelbeidete, doch marmorbliche Gestalt tritt herein und wirft sich weinend der alten Frau zu Füßen, ihre Hände ergreifend, mit Thränen benegend und ihr mit jammervollem Ton das Wort: „Verzeihung — Verzeihung!“ zurufend.

Am ihr Herz zog Mutter Grein die bleiche Frau, und sie auf die Stühle lassend, sagte sie, sobald ihre Thränen ihr nur erlaubten zu reden:

Bist Du endlich da, Margaretha? — Lange bist Du von mir gelieben. Aber sei ruhig, ich fürne Dir nicht mehr, und wir wollen von nun an vereint sein.

### Siebentes Kapitel.

#### Nach den Jahren des Leidens.

Am folgenden Tage stand der Abreise von Vater und Sohn nichts mehr im Wege.

Gerhard hatte sich wieder vollständig erholt und Elfen noch Verschiedenes geordnet. Mit Hold hatte er eine Unterredung gehabt, dann war er zu der kleinen Familie Grein gegangen.

Der ehrliche Tischler und seine Familie bedurften zu ihrem stillen Glücke keiner außergewöhnlichen Hilfe mehr.

Ein Versuch Elfen's, den wackeren Mann zur Annahme einer größeren Summe zu bewegen, um sein Geschäft ausbreiten zu können, wurde von Friedel dankend, doch entschieden abgelehnt.

Gerührt drückte Elfen dem Manne, der da in der Arbeits-

Die Postanstalten deshalb veranlaßt worden, Postpakete dahin fortan nur für den Leitweg über Hamburg anzunehmen. Ebenso ist der Austausch von Postpaketen und sonstigen Paketsendungen mit und ohne Wertbegabe mit Sardinien und Sizilien gänzlich eingestellt. Paketsendungen nach den genannten Inseln sind daher bis auf Weiteres von der Annahme ausgeschlossen.

Eine grobhartige Schlägerei hatte sich, so erzählt die „Stsb. Ztg.“, am Montag Abend zwischen Arbeitern und „Louis“ in der Nähe des Sedan-Panoramas entzündet, zu welcher die letzteren die Veranlassung gegeben hatten. Die Schlägerei zog sich bis zum Alexanderplatz hin und nahm einen blutigen Verlauf, da die „Louis“ nach bekannter Manier alsbald zu den Messern gegriffen hatten. Einem Arbeiter wurde von solchem Messerhelden die Wade vollständig aufgeschlitzt. Ungefähr 20 Verhaftungen mußten vorgenommen werden, ehe es gelang, die Ruhe wieder herzustellen. „Wann endlich wird die Zeit kommen, in der es gelingen wird, durch geeignete Maßregeln dieses licht- und arbeitscheue Gesindel der „Louis“ wenigstens aus den belebten Stadtgegenden zu vertreiben?“ Also aus den „belebten Stadtteilen“ soll das Gesindel nur verdrängt werden? Wo soll es dann aber hin? Vielleicht in die unbelebteren Stadtteile? Dahin, wo hauptsächlich der Arbeiter wohnt, der bekanntlich des Nachts nur wenig auf den Straßen zu thun hat? So soll es da vielleicht hauptsächlich sein Wesen treiben? Das „wenigstens aus den belebten Stadtgegenden“ ist recht bezeichnend für das edle Blatt, welches immer noch mit Vernunft für Recht und Wohlfahrt streitet und nach der Orthographie von Johann Ballhorn stillstirbt wird.

v. Lustschiffahrten sind kein grober Unfug, so entschied wenigstens gestern das Charlottenburger Schöffengericht, indem es den Lustschiffer Dopy in der unsern Lesern bekannten Anklage freisprach.

a. Eine gefährliche Badergästin ist das stellenlose Dienstmädchen Marie K. Dieselbe benutzte die öffentlichen Baderanstalten weniger zu ihrer körperlichen Erfrischung, als zu Diebstählen. Sie untersucht mit liebevoller Sorgfalt die in dem gemeinschaftlichen Garderobenraum aufgehängten Kleidungsstücke der Badenden, und bei diesem Gelegenheit bleiben denn gewöhnlich die Portemonnaies an ihren Fingern kleben. Für einen solchen Genießtreich, den sie gestern in der Baderanstalt für Frauen an der Schillingsbrücke ausführte, wurde sie vorläufig fallgestellt.

Werthschätzung der Engländer. Den englischen Meistern werden in den sich in der Umgebung Berlins stetig mehrenden Fabriken, in denen bisherige englische Spezialitäten hergestellt werden, sehr hohe Löhne gezahlt. So bekommen z. B. in den Blüsch- und Shoddy-Fabriken die Engländer bis 150 Mark wöchentlich; während ein deutscher Meister, der dasselbe leisten muß, nur 30 bis 35 Mark erhält. Die Engländer jagt man sich förmlich ab. Die deutschen Meister behaupten, die Vorzüge der Engländer beruhen auf Einbildung. Die Engländer knausern übrigens nicht; sie essen vorzüglich und ihre Frauen machen großen, wenn auch nicht immer geschmackvollen Staat. Sie können sich ja das auch leisten, wenn die deutschen Fabrikanten, die bekanntlich unter gewissen Umständen sehr in Patriotismus machen, es vorziehen, theure ausländische Arbeiter gegen gleich gute, billigere einheimische in ihren Etablissements anzustellen.

Beim Schuhmacher Schaub wurde in den letzten acht Tagen dreimal gebausucht. Zweimal hatte man nichts mitgenommen, das letzte Mal hielt man es jedoch für angezeigt, die in je einem Exemplare vorhandenen Exemplare der Passalischen Schriften in polizeilichen Gewahrsam zu nehmen. Ebenso wurde bei dem Drechsler S., Wiener-Str. 30, eine Visitation der Wohnung vorgenommen. Ein Resultat wurde nicht erzielt.

— a. Immer nach der Decke strecken! Wenn der 22-jährige Kommissar K. dieses alte Sprüchwort beherzigt hätte, so läge er jetzt nicht hinter Schloß und Riegel. Derselbe hatte jedenfalls noble Passionen, die er von seinem Gehalt nicht betriebeln konnte. Er erlaubte sich daher zur Ausgleichung dieses Uebelstandes zunächst einige hübsche Griffe in die Ledertasche seines Principals, die augenblicklich nicht entdeckt werden konnten. Als diese unredlich erworbenen Gelder aber auch nicht

schürze vor ihm stand und so ehrenhaft dachte und sprach, die Hand: hierauf sagte er, anfänglich ernst, dann in leichterer Weise:

Da Sie meine weitere Hilfe zurückweisen, so werden Sie sich auch die Folgen zuschreiben haben, welche diese Weigerung nach sich ziehen wird. Sie müssen Ihr Atelier, Ihren Holzvorrath aus eigenen Mitteln vergrößern und vermehren, denn ich gedenke Sie sehr in Anspruch zu nehmen — obgleich Sie mein Renaissance-Meublement noch nicht einmal vollendet haben. Ich brauche nämlich die Einrichtung für ein ganzes Hotel und für zwei Familien, und die müssen Sie mir schaffen. Heute noch reise ich mit Gerhard in die Heimath, in acht Tagen sind wir Alle wieder hier, und ist die Trauerzeit vorbei, so gedenke ich sofort die Verbindung zu feiern zwischen meinem Sohne und Ihrer Kousine Helene!

Ein mehrfaches, recht staunendes „Ah!“ ließ sich hören. Gerhard hatte innigen Abschied von Helene und deren Mutter genommen, wie auch Elfen; der Wagen, der sie nach den Messagerien bringen sollte, rollte davon, und die beiden Frauen blieben in der großen Wohnung Elfen's zurück und allein für mehrere Tage.

An Annette schloß sich Helene gerne und freudig an, und dem heiteren Temperament der jungen Frau, ihrem herzlichen Entgegenkommen war es hauptsächlich zu danken, daß Helene Gerhard bei dessen Rückkehr ruhiger und auch schon mit einem heiterem Lächeln begrüßen konnte.

Am Tage nach ihrer Abreise von Paris langten die beiden Männer in C. an.

Je näher dem Ziele der Reise, je ernster, im Innern erregter war Elfen geworden, während Gerhard seine Freude, die Mutter wiederzusehen, überraschend — mit so frohen Botschaften überraschen zu dürfen, nicht zu mäthigen vermochte. Endlich waren sie angelangt.

Doch ein recht befremdendes Staunen überkam den jungen Mann, als sie nun an dem Viertel vorbeifuhren, in dem die Mutter wohnte, und auf seine erregte Frage antwortete der Vater nur:

Wir gehen zu ihr!

Doch immer weiter rollte das Gefährt; bald hatte es die letzten Häuser, den Ausgang der Stadt erreicht, und durch die alte gewaltige Thorveste ging es hinaus in's Freie.

Nun wußte auch Gerhard, wohin der Weg führte, und stiller wurde er, während eine Thräne sein Auge neigte. Vor einem großen Gitterthor hielt endlich der Wagen, und schweigend stiegen beide Männer aus.

Elfen überschritt die Schwelle, welche zu der Stätte des Friedens führte, auf der wir ihn vor nur kurzer Zeit schon einmal gesehen.

Zwei Kränze von Immortellen nahm Elfen von dem Tische eines ambulanten Gärtners des Friedhofs.

Einem entsetzten einfaamen Pläthchen, das Gerhard wohl kannte, das Elfen nicht vergessen hatte, ging es zu.

Ruhig lag die weite Stätte des Todes vor ihnen; mit ihrem sanften Golde überströmte die Abendsonne die Gräber der Armen und Reichen, wie damals, als Elfen die so einsamen Wege zwischen Hügeln und Steinen gewandelt.

Bald hatten sie den Ort erreicht; schon konnten sie das bescheidene Kreuzchen des Hügel's sehen.

ausreichten, stahl er einfach paketweise Damen- und Kindewäsche, die er zu einem Spottpreise veräußerte. Von der Verhaftung des Händlers, bei welchem er die gestohlenen Sachen verkaufte, ist Abhand genommen, weil dieser glaubhaft nachweisen konnte, daß er von der Herkunft der Gegenstände kein Kenntniß hatte.

N. Unglücksfall durch Ueberfahren. Gestern Abend um der 7. Stunde fiel der 16-jährige J., welcher als Aufsaher an einem Expeditionswagen angestellt war, in der Neuen Friedrichstraße so unglücklich von dem Wagen, daß er einen doppelten Fußbruch erlitt, der durch das Ueberfahren des Fußes herbeigeführt worden war. Der Verunglückte mußte nach dem allgemeinen städtischen Krankenhaus gebracht werden.

B. Im Frankfurter Viertel, namentlich in der großen Frankfurter, H. Frankfurter, Wasmann- und Elisabeth-Strasse, ist die Bau-Deputation. In diesem Straßenzug befindet sich der große, der Neuen Berliner Pflanzung-Gesellschaft gehörige Komplex, auf dem das Depot errichtet ist. Zu diesem Grundstück führt nur ein Aus- und Eingang. Da aber auf dem Grundstück die Fouragerräume sind, in welchem ca. 1000 Ctr. Heu und Stroh lagern, so sind die event. Ausbrechen eines Feuers sämtliche Grundstücke auf der höchsten gefährdet und im vorigen Jahre wurde beim Ausbruch eines kleinen Feuers nur durch sehr günstige Umstände der Gefahr beseitigt. Außerdem können auch laum 20 Pferde, circa 230 an der Zahl, geborgen werden. Die Petenten sind daher dahin vorstellig geworden: Die Direktion der genannten Gesellschaft aufzugeben, mindestens für noch einen Aus- und Eingang Sorge tragen zu müssen.

a. Der reiche Onkel, jene sagenhafte und geheimnißvolle Person, die in gewissen Fällen eine ähnliche Rolle spielt, als der „große Unbekannte“ in Verbrecherkreisen, hat dem Sattlermeister D., der übrigens im Schwindeln bewandert zu sein scheint, als in der Herstellung von Lederarbeiten, zu einem allerdings nur wenige Tage währenden vergnügten Leben zu weisung auf den „reichen Onkel“, der übrigens nur in seiner Phantasie existierte, Waaren in ziemlich bedeutendem Betrage abzuschwindeln und mit denselben zu verduften. Er ließ seinem Laden nur eine Nähmaschine zurück, die einem zahlungsgeschäfte entnommen war und worauf er nur 10 Thaler angezahlt hatte. Als er endlich in einem Schanklokalie genommen wurde, besah er nur noch wenige Mark, so seine zahlreichen Gläubiger jedenfalls das Nachsehen haben werden.

## Gerichts-Zeitung.

R. Sonntagsentheiligung. Vor dem Schöffengericht erwichen der Kolporteur Zähne, um sich wegen Sonntagsentheiligung und Uebertretung der Polizeivorschrift zu verantworten. Der Angeklagte erschien auf der Anklagebank, behauptete, mit zwei großen Plakaten, wovon das eine auf dem Rücken und das andere auf der Brust hing — und auf welchen in großen Buchstaben zu lesen war: „Führer durch den Grunewald“. Präsident: Die Sonntagsentheiligung soll Angeklagter durch den Uebertretung unter der Kirchzeit begangen haben; möglichen Uebertretung dadurch, daß er im Thiergarten Druckschriften verkauft habe. Der Angeklagte gab die Richtigkeit der Anklage zu, führte indes bittere Klage über den Schugmann, welcher ihn denunziert habe. „Der Mann droht fortwährend mich zu zeigen, nicht einmal dem Pferdebahnwagen soll ich nachlaufen und mir entgegen kommen kann.“ — „Biszüglich des Verkaufs von Druckschriften im Thiergarten berufe ich mich auf meinen Legitimationschein, worauf gedruckt zu lesen ist, daß ich in allen Straßen und auf allen öffentlichen Plätzen Druckschriften handeln kann.“ — Anwalt: Sie geben zu, daß Sie die Uebertretungen begangen haben; es Ihnen bekannt sein, daß im Thiergarten nur Seltenwasser verkauft werden darf, ich beantrage für beide Angeklagte 4 Mark oder 2 Tage Haft. Präsident: Haben Sie noch etwas anzuführen? Angekl.: Meine Herren, ich weiß gar nicht, was ich thun und lassen soll: im Thiergarten soll ich verkaufen, dem Pferdebahnwagen soll ich nicht nachlaufen, dem

Elfen hatte sich nicht getäuscht. Diejenige, welche er suchte, kniete dort auf dem Grabe des Kindes.

Von dem Grabe ihres Kindes erhebt sich Frau Grein noch einen letzten langen Blick wirft sie auf den mit Blumen bedeckten Hügel, auf das kleine Kreuzchen mit dem „Bertha“, dann wendet sie das Haupt und verläßt langsam den Ort.

Doch nach den ersten Schritten hält sie inne. Ein Geräusch glaubt sie hinter sich gehört zu haben.

Langsam, mit Staunen und Zagen, wendet sie den wieder nach dem Grabe hin. Was erblickt sie?!

Auf derselben Stelle, wo sie kniet, kniet nun ein Mann einen Kranz von Immortellen hat er auf das Grab gelegt, das Haupt niedergebeugt.

Ueberraschung und Schrecken erfassen die Frau. Es ist so — sie täuscht sich nicht! — Es ist Elfen — Gatte — Hubert Elfen!

Seinen Namen will sie schreien, doch sie vermag es nicht, Furcht und eine Aufregung, die sie gewaltig und immer mehr erfasst, hindern sie daran, denn sie erinnert sich nur zu gut an den letzten Zusammentreffen mit ihm — auch beginnt der Schmerz zu reden.

Sprachlos — athemlos steht sie da und horcht. Immer erregter, lauter spricht Elfen, seine Stimme ist sein Auge ist naß, während die Frau vor unendlicher Freude nach einem Ton oder Thränen ringt, um ihrem Herzen zu entspringen droht, Luft zu machen. Doch sie vermag nicht zu weinen, noch ein Wort hervorzubringen.

Endlich nimmt sie ihre letzten Kräfte zusammen, welche die Aufregung noch gelassen, und — Hubert! — mein Hubert! rufend, taumelt sie auf Elfen zu, an dessen Seite sie auf dem Grabe ihres Kindes niederfällt.

Nun stürzt auch Gerhard hervor und mit lautem Ruf zu der Mutter.

Frau Elfen schlägt die Augen wieder auf. Sie war Ohnmacht gesunken. Ihr Blick trifft den Gatten — den Angeklagten, welche bei ihr weilen, sie umarmen, mit Liebesworten halten, und ihr freudiges Weh löst sich nun in Thränen auf.

Hubert! — mein Hubert! — so haucht sie ihm zu, Thränen lächelnd zu. Dieser Augenblick fñhnt Alles und kehrt all mein Leid in unendliches Glück.

Zu viel des Glücks, o Herr, hast Du mir nun gegeben, ruft sie zu ihrem Sohne gewendet. — Nun will ich nicht beneiden, daß meine Tochter vor mir gegangen ist!

Und Du sollst sie wiederfinden, Mutter, in meiner Brust so rief nun Gerhard, seiner Freude ungehinderten Lauf lassend, noch eine Weile blieben die Wiedervereinigten am Grabe.

Zwanzig Jahre waren vorübergegangen für die Gatten, Jahre des Leidens! Doch sie waren vorüber und neues Leben sollte beginnen.

Nur wenige Tage gedachte Elfen mit seiner Gattin Gerhard in C. zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

lugs soll i  
wovon mo  
Das Gebä  
2 Tage h  
geht, doch  
wirklich ni  
Ein U  
der zweite  
angeklagt  
Hennig au  
Rückfñher  
Nagten ein  
war und i  
der Tochter  
stellen, wo  
Unterhalt  
dabon war  
suchter Er  
mit erdrück  
selbe thöric  
abzuleugn  
Der Ger  
R. G  
Vor dem  
angeklagt  
24. Mai 9  
eine rante  
Schlagen zu  
des in Be  
Riegel. D  
thalerstraße  
Nationale  
u habe e  
berstet. —  
gellagte ar  
wurde dab  
resp. ents  
nahm an,  
doch nicht  
Er w  
einer gan  
19-jährige  
theilung de  
der verschie  
gewußt, d  
Unter den  
Optiker, de  
Geschäftsle  
Brieffach  
Präsident  
angegeben,  
die Fernro  
werden un  
gewesen, als  
Buchstaben  
Präside  
Die Sonntags  
wollten Si  
hörtigen K  
werden  
nach Blöge  
handlung:  
Wochen G  
R. A  
zu haben.  
Adler dem  
Kirchzeit d  
begeben.  
Schöffenger  
trüster Hei  
sinnen müß  
da es kein  
herover, daß  
schürze zu  
aber hätte  
gemacht w

tags soll ich auch nicht immer verkaufen, ich weiß gar nicht, wovon man denn eigentlich leben soll. — Präsident: „Das gehört nicht hierher, Sie sind verurtheilt zu 4 Mark oder 2 Tage Haft und in die Kasse. Sie können gehen.“ Säbne geht, doch beim Hinausgehen ruft er noch: „Da weiß man wirklich nicht mehr, was man machen soll.“

Ein Erpressungsversuch gelangte gestern zur Kognition der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Dieses Vergehens angeklagt befand sich die verehelichte Kürschnerin Auguste Julie Hennig auf der Anklagebank. Am 15. Februar c. erhielt der Kürschner Supplitt durch den zehnjährigen Sohn der Angeklagten ein Schreiben, welches von der letzteren unterschrieben war und in welchem der Adressat aufgefordert wurde, sofort der Tochter der Angeklagten die Kleinigkeit von 150 M. zuzustellen, widrigenfalls eine Denuntiation wegen Stehlererei und Unterschlagung wider ihn losgelassen werden würde. Die Folge davon war, daß der so Bedrohte den Strafantrag wegen verführter Erpressung stellte. Trotz der Belästigungsmomente, welche mit edrüdender Schwere auf der Angeklagten ruhten, war dieselbe thöricht genug, ihre Verfälschung des Briefes rundweg abzuleugnen, wodurch sie ihre heikle Lage keineswegs verbesserte. Der Gerichtshof verurtheilte sie zu einem Monate Gefängnis.

R. Grober Unfug. (Orig.-Bericht des „Berl. Volksblatt“.) Vor dem Schöffengericht stand der Student Arthur Leibholz, angeklagt groben Unfugs dadurch verurtheilt zu haben, daß er am 24. Mai Nachts in der Rosenhallerstraße dem Studenten Riegel eine runter gehauen habe. — Der Angeklagte giebt zu, geschlagen zu haben, doch sei er dazu gereizt worden durch Schimpfereien des in Begleitung eines ihm unbekanntes Mannes folgenden Riegel. Man hatte ihn geschimpft und da der in der Rosenhallerstraße stehende Wächter Keller seiner Aufforderung, das Nationale der Schimpfer festzuhalten, nicht nachgekommen sei, so habe er dem Riegel einen tüchtigen Hieb mit der Faust versetzt. — Im Wesentlichen wurde die Thatsache, wie der Angeklagte angegeben, von den Beugen bestätigt, der Angeklagte wurde daher des groben Unfugs schuldig erkannt und zu 6 M. resp. entsprechender Haft verurtheilt. — Das Schöffengericht nahm an, daß, wenn auch der Angeklagte beleidigt wäre, er doch nicht das Recht hätte, Selbsthilfe zu üben.

Er wollte eine Secreife machen. Unter der Anklage einer ganzen Reihe von Betrügereien stand gestern der 19-jährige Handlungscommis Wilhelm Voelzel vor der 91. Abtheilung des Schöffengerichts. Derselbe hatte sich Gegenstände der verschiedensten Art unter falschem Namen zu erschwindeln versucht, die er sofort gegen bares Geld umzusetzen mußte. Unter den Geschädigten befanden sich nicht weniger als drei Optiker, denen er je ein Fernrohr abgeschwindelt hatte, andere Geschäftsleute hatte er unter der falschen Angabe, daß er im Auftrage seines Chefs die Einkäufe mache, zur Herausgabe von Briefschaften, eines Passes und anderer Sachen vermocht. Vom Präsidenten befragt, was er den Kaufleuten vorgelegen, um die Fernrohre zu erhalten, erwiderte der Angeklagte, er habe ein Instrument gegeben, das Instrument solle während einer Secreife benutzt werden und dies sei insoweit auch der Wahrheit gemäß gewesen, als er selbst eine solche anzutreten beabsichtigt habe. — Präsident: Nun sagen Sie mal an, also eine Secreife den Geschädigten zu machen, was haben Sie dabei gemacht? — Der Angeklagte antwortete, daß er die nötigen Requisitionen zusammengeschwindelt, nun ich glaube, Drucksachen zu werden demnach eine Secreife antreten können, nämlich nach Plönsensee.“ Und so kam es, denn das Resultat der Verhandlung war die Verurteilung des Angeklagten zu vier Wochen Gefängnis.

R. Auch die Barbier müssen Sonntags ihr Lokal haben. Der Barbier Klinger war von dem Schutzmann Adler denunziert, weil er am Sonntag den 18. Mai unter der Woche die Thür offen gehabt habe. Klinger sollte 3 M. bezahlen, erhob jedoch Einspruch und so kam die Sache vor's Schöffengericht. Klinger berief sich darauf, daß er als geprüfter Heilgehilfe oft seiner Patienten halber schon die Thür offen lassen müsse, überhaupt störe das Barbieren doch Niemand, es sei keinelei Geräusch verurtheilt. Der Amtsanwalt hob hervor, daß in dem Moment, wo Klinger aufgefordert sei, die Thür zu schließen, kein Patient im Lokal anwesend gewesen sei. — Der Richter hatte nach Aufforderung des Schutzmanns die Thür zu machen werden müssen. Nach dieser Erklärung des Amtsan-

walts zog Klinger seinen Einspruch zurück und war die Sache damit erledigt.

R. Auch die Bäcker dürfen in ihrem Arbeitsanzug nicht auf dem Bürgersteig gehen. Der Bäckerlehrling Kluge mußte vor dem Schöffengericht erscheinen, weil er zweimal mit seinem mehlsbestäubten Rock auf dem Bürgersteig ging und trotz Aufforderung eines Schupmannes nicht heruntergegangen war. Der Amtsanwalt beantragte für den sehr jugendlichen Angeklagten einen Verweis. Das Schöffengericht erlachte demgemäß.

### Zur Arbeiterbewegung.

—t. In der Delegirten-Versammlung der Tischler, welche am Dienstag Abend stattfand, erfolgte die Rechnungslegung des Hauptkassiers Herrn Rödel, welcher wir Folgendes entnehmen: Der Kassenbericht umfaßt den Zeitraum vom 21. Juni 1883 bis 30. Juni 1884 inkl. und gingen während dieser Zeit ein: Von Berliner Tischlern 18,137 M. 60 Pf., von hiesigen Korporationen c. 2313 M. 25 Pf., von auswärtig 6135 M. 41 Pf., ergibt inkl. sonstiger Einnahmen eine Gesamteinnahme von 27,300 M. 29 Pf. An Ausgaben sind zu verzeichnen: Strife-Unterstützungen für Berlin 18,891 M. 75 Pf., Strife-Unterstützungen nach auswärtig 2310 M., ergibt inkl. aller sonstigen Ausgaben eine Gesamtausgabe von 24,946 M. 3 Pf., bleibt Bestand am 1. Juli d. J. 2354 M. 23 Pf. Die Spezialkassenberichte werden spätestens bis Sonnabend fertig gestellt und liegen an diesem Tage in den Zahlstellen gedruckt zur Entgegennahme bereit. An den Kassenbericht schloß sich der Bericht der Revisionskommission und der Antrag auf Ertheilung der Decharge bis zur nächsten Delegirtenversammlung zu vertragen, um vorher Allen Gelegenheit zu geben, Einsicht in die gedruckten Abrechnungen zu nehmen, nahmen jedoch nach längerer Debatte von der Wahl einer Specialrevisionskommission Abstand. In Anbetracht der Bedürftigkeit der Gemahregelten wurde beschlossen, dieselben fernerhin, die Verberatheten mit 15 M., die Unverberatheten mit 12 M. pr. Woche zu unterstützen. Gemeldet sind für die nächste Woche 29 Mann. — Der Strike in Hannover dauert, wie Herr Rödel mittheilt, noch unverändert fort und wird die Lohnkommission, sofern es notwendig ist, denselben auch fernerhin finanziell unterstützen. Die nächste Delegirten-Versammlung der Tischler findet am 22. d. statt und wird die Tagesordnung eine sehr reichhaltige und wichtige sein.

—hr. Der Gauverein der Berliner Bildhauer, Annenstraße 16, hatte am Dienstag seine zweite halbjährliche Generalversammlung. Die Mitgliederzahl des Vereins ist im ersten Jahre seines Bestehens von 60 auf 350 angewachsen. Der Kassenbericht für das halbjahr vom 1. Januar bis 30. Juni 1884 ergibt 533,70 M. Einnahmen (darunter 54,13 M. Bestand vom vorigen halbjahr, 100 M. zurück vom Vergütungs-Comité, 265,75 M. durch Beiträge à 5 Pf.); 417,93 M. Ausgaben (darunter 268,16 M. Voranschlag an das Vergütungs-Comité). Zu dem Kassenbestand von 116,47 M. kommt hinzu eine Forderung von 459 M. Die Verwaltungsstelle „Berlin“ der Krankenkasse des „Unterstützungsvereins der Bildhauer Deutschlands“ hat vom 1. April bis 30. Juni 1884 450 M. Einnahmen (darunter 268,16 M. durch 855 Wochenbeiträge à 30 Pf.) und 319,60 M. Ausgaben (darunter 300 M. abgeschrieben an die Central-Krankenkasse) gehabt. Dem Berichte des Vorsitzenden Herrn König über die Thätigkeit des Vereins entnehmen wir, daß derselbe im Jahre 33 Versammlungen, 2 Vorträge, 2 Vorlesungen, 3 Exkursionen und 1 Konkurrenz zur Förderung der sachlichen Ausbildung und 3 allgemeine wissenschaftliche Vorträge gehabt. Es folgten dann die Spezialberichte der Kommissionen: der Stellenvermittlungs-, dem Unterrichts-, der Bibliotheks-, der Vergütungs- und der mit der Aufgabe, in den Werkstätten Propaganda für den Verein zu machen, betrauten Delegirten-Kommission. Bei der Stellenvermittlungskommission wurden im abgelaufenen ersten Vereinsjahre von 250 Prinzipalen für Berlin 228, nach auswärtig 61 Gehilfen verlangt. Von 284 Mitgliedern des Vereins und 107 Nichtmitgliedern, welche Stellen gesucht, haben von diesen 20 in Berlin und 8 auswärtig, von jenen 82 in Berlin und 10 auswärtig durch die Kommission Stellen erhalten. — Das

Ergebnis der Neuwahlen für den Vorstand war: 1. und 2. Vorsitzender: Herr Duda und Herr Dupont, Verwalter: Herr Theib, 1. und 2. Schriftführer: Herr Zahn und Donath. Zu Revisoren wurden die Herren Rühl und Flichau gewählt.

In der Generalversammlung der Braunschweiger Filiale der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter wurde die Abrechnung für das zweite Quartal vorgelegt. Dieselbe ergab eine Einnahme von 2030 M. 53 Pf. — Hierauf erfolgte der Bericht der Delegirten über die in Gießen stattgehabte Generalversammlung. Nach den dortigen Beschlüssen kann Jeder in der Metallbranche Arbeitende im Alter vom 14. bis 45. Lebensjahre in der Kasse Aufnahme finden. — Es wurden sodann noch einige Geschäftsangelegenheiten erledigt.

### Vereinsnachrichten.

Mit polizeilicher Auflösung endigte die am 7. dieses im Wedding-Park, Müllerstr. 178, tagende Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins der Traminburger Vorstadt und des Wedding. Das polizeiliche Beto trat ein bei Verlesung einer Resolution, deren Inhalt ungefähr war, daß sich die Versammlung den öfter geäußerten Ansichten des Herrn Stadtverordneten Paul Singer anschließen und bereit sei, für die Kandidatur eines Arbeiter-Kandidaten bei den nächsten Reichstagswahlen einzutreten.

Im Bezirksverein des werththätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt, welcher seine regelmäßigen Vereinsversammlungen in Meißner's Salon (Schönhauser Allee 161) abzuhalten pflegt, hielt gestern der Redakteur Herr Horn einen 1 1/2 stündigen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Deutsches Strafrecht unter Berücksichtigung der römischen und älteren deutschen Rechtsanschauungen.“ Die zahlreich erschienenen folgten den interessanten Ausführungen des Redner's mit sichtlichem Interesse, was sich besonders in der dem Vortrag folgenden Beantwortung der eingelaufenen Fragezettel kund gab. Dieser Punkt der Tagesordnung gab dem Herrn Referenten Gelegenheit, den Unterschied zwischen „Mord“ und „Tödtichschlag“ und deren verschiedene Bestrafung klar zu legen, ferner das Institut der „Polizei-Aufsicht“ und der „Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte“, sowie die Umwandlung der nicht beizutreibenden Geldstrafe in Gefängnis resp. Haft und die auf den „Reineid“ gesetzten Strafarten zu erläutern.

Arbeiter-Bezirks-Verein der Friedrichstadt. General-Versammlung am Donnerstag, den 10. ds., Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant G. Pieper, Mauerstraße 86. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Fragezettel. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht.

### Vermischtes.

Ein neuer Delag für die nicht alle werdende Dummheit wird aus dem Ort Runctel in Bajan gemeldet. Dasselbst wußte eine Schwindlerin einem biederen bauerlichen Ehepaar 500 Mark zu entlocken unter dem Vorwande, es sei in dem Hause der Eheleute ein Schatz verborgen, den ein Geistlicher aus Salzburg zu heben im Stande sei. Zur Bestreitung der Reise und der nötigen Vorbereitungen brauchte der „Geistliche“ die 500 Mark, deren Beförderung an den Adressaten die Gaunerin zu übernehmen die Güte hatte. — Ja, ja, wir leiden an Ueberbildung!

Ein dreihundertjähriger Kiese. Der dreihundert Jahre alte K u s h a u m, welcher bis dahin auf dem Grundstücke Spandauerstraße 59, das dem Kommunalverbande der Provinz Brandenburg gehört, noch in vollem Blüthenstande gestanden, ist nun auch der Zeit zum Opfer gefallen. Am Sonnabend Nacht brach er zusammen, da er, wie es sich zeigte, fast ganz hohl war; das gesunde Holz an ihm war kaum 3 Mm. stark. Der Umfang des gefallenen Baumstammes, der vielen Leuten aus der Provinz Brandenburg bekannt sein wird, betrug 2,18 Meter.

Freiwörter in der Küche. In dem Wochenblatt für Hausfrauen „Für's Haus“ lesen wir: Schmecken die Speisen bei einem „Diner“ oder „Souper“, die uns das „Menu“ nennt,

### Wiedergesunden.)

Erzählung von W. S.

(Fortsetzung.)

Draußen hörte man laute Stimmen. „Da ist er!“ jubelte Amanda und schon flog sie aus dem Zimmer.

Herr Hausburger aber, der ihr bis zur Thür entgegenkam, ahm die Stämme an die Hand und flüsterle ihr zu: „Du erdirbst alles, wenn du heute mit Emil über eure Liebe dinst: mähige dich, ich werde dann morgen schon näheres auf dir sprechen. Emil bleibt drei Tage bei dem Pfarrer in Weerdorf, wir sehen ihn also täglich.“

Emil war inzwischen näher getreten und begrüßte mit herzlichem Händedruck Amanda. Währenddessen wandte in dem Zimmer eine geknickte Gestalt vom Fenster zum Sopha zurück und begrud das Angefallt in beide Hände.

Emil fragte nach Angelika; der Wirth, der nun aufliegend freundlich gegen Emil war, meldete, daß sein Töchterlein zwar unwohl sei, aber nachher, wenn die Gesellschaft es wünsche, an derselben theilnehmen würde.

Man sah wieder unter der dichtbelaubten Eiche. Dr. Bernheim trat seinen Portier und antwortete zuweilen auf eine an ihn gestellte Frage mit dem stereotypen „Ja!“ — Die andere Gesellschaft unterhielt sich lebhaft, wobei der Pfarrer in dem Senator häufig unruhige Blicke wechselte. Im allgemeinen war Herr Hausburger aber sehr gut aufgelegt.

Da erschien Angelika. Der letzte Schimmer der scheidenden Sonne spielte auf ihrem goldigen Haare.

Die ganze Gesellschaft stand auf, selbst Dr. Bernheim, dessen Munde ein geübtes „A — —“ entquoll. Herr Hausburger begrüßte die See vom Uglei-See mit gebührendem Andenke, den Pfarrer als alter Bekannter, während das Blut im jungen Schullehrer ins Gesicht schoß. Er trat zögernd her und grüßte bekommen. Rühl reichte Angelika ihm, um ihm Aufsehen zu erregen, die Hand, während ein flammernder Blick ihres dunklen Auges das seine traf, so daß er es zu odern schlagen mußte.

Ihm war unter diesem Blicke, als habe er eine Schuld gegen Angelika auf dem Herzen, und doch, was hatte er gethan? Täglich, stündlich hatte er an sie gedacht, tiefsie Trauer über das Herz, daß er sie nimmer erreichen könne. Was bedeutete ein strafende Blick? Eine Fülle von Zweifeln drang in seine Brust — war Angelika ihm treu geblieben? War wirklich was wahres daran, was er hin und wieder hatte müncheln hören, daß sie den Wein vom Posthause, diesen ungeschlachten Tauschen, liebe und heirathen wolle? Er wollte, er mußte gewisseheit haben — der gegenwärtige Zustand war ihm unträglich.

Und doch hatte Emil in Kiel seine schwierige Stellung der Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und Kollegen verwalten, und doch hatte er fleißig studirt und sich fortgebildet, sodas er dem Dorfschullehrer in der kurzen Zeit schon ein tüchtig bildeter Mann geworden war; auch sein Aeußeres war gewandter und anmuthiger geworden, sodas Amanda's Blicke in großem Wohlgefallen auf dem jungen Mann ruhten, während Angelika nur ab und zu einen verhöhlernen Blick, der von fer innerer Erregung Kunde gab, auf ihn warf.

Die Schatten der Bäume wurden immer länger, die Sonne blühte noch ein mal hinter einem leichten Wölkchen hervor und versank dann, ein strahlendes Abendroth hinterlassend, welches andeutete, daß der morgige Tag die Aussähe, welche geplant waren, durch schönes Wetter begünstigen würde.

Die fremden Gäste waren müde geworden und zogen sich nach herzlichen Grüßen in ihre Zimmer zurück, während der Pfarrer mit Emil dem nahen Dörfchen zuwies. Angelika hatte sich schon früher verabshiedet, um ihrer Mutter noch hilfreiche Hand bei einigen Hausgeschäften zu leisten.

„Du bist ja so sehr aufgeregt, Angelika,“ sagte die Mutter, „der Emil liegt dir wohl noch am Herzen, aber bedenke, daß derselbe doch kein Mann für dich ist, er versteht ja nichts von der Landwirthschaft. Wer sollte denn hier die Pacht übernehmen, die so lange schon an unserer Familie haftet. Da gefällt mir doch der Wein vom Posthause besser.“

„Schweig still von dem,“ fiel Angelika heftig ein; ein für alle mal sag ich, daß ich den rohen Menschen nicht mag. Ist Emil mir untreu geworden, was ich jetzt fast selbst glaube, dann mag er den Treubruch gegen sein Gewissen verantworten, dann mag er mit Amanda glücklich werden — ich bleibe ledig.“

Stolz warf sie das Köpfchen empor, und die Mutter, die sonst manchmal recht hart war, strich ihr die Waden von der Stirn und seufzte: „Ach, hätten wir doch voriges Jahr unsere Einwilligung gegeben, armes Kind, du hältst diesen Zustand auf die Dauer nicht aus.“

„Doch, Mutter!“ und festen Schrittes ging Angelika in ihre Kammer. Dort aber sank sie zusammen. Der selbe Morgen fand die Aermste noch angekleidet auf dem Bette liegen.

Emil bat den Pfarrer mit in den Gasthof „Zur Post“ zu gehen; das Herz sei ihm zu voll, er müsse noch etwas plaudern. Wenn aus ungern, da er des Abends in behaglicher Ruhe im Kreise seiner Familie zuzubringen gewohnt war, gab der biedere Pfarrer doch nach, und bald saßen die beiden Männer im Garten des Gasthauses bei einer Flasche Rothwein, die man in Holstein allerdings gegen einen hohen Preis in den meisten Ortschaften leidlich gut bei den Gastwirthen haben kann.

Der Schullehrer schüttelte seinem älteren Freunde nochmals sein Herz aus und erklärte, daß, wenn Angelika nicht sein werde, er auswandere, um mit der Heimath auch die Liebste zu vergessen. Deute suchte der Pfarrer seinen jungen Freund nicht, wie früher so oft, mit den üblichen Trostesworten und Beschwichtigungen hinaushalten. Er meinte vielmehr, daß die Wirthsleute am Uglei-See nicht mehr so abgeneigt sein würden, ihm ihr Töchterlein zu geben, daß vielmehr der Hauptwiderstand bei Angelika selbst zu suchen sei, der man vorgerebet habe, daß ihr früher so heigeliebter Emil mit dem vornehmen Stadtfraulein, Amanda Hausburger, verlobt sei.

„Also immer noch das alte Gerede,“ fuhr Emil auf, „wer mag ihr das erzählt haben; wäre es ein Mann, ich würde ihm den Backweibermund schon zu stopfen wissen.“ Und Emil ballte mit zorniger Geberde die Faust.

„Nimmer ruhig, mein Freund,“ besänftigte der Pfarrer; „soweit wie ich erfahren habe, hat der Wein, der Sohn des hiesigen Wirths, unermessliche in vorigen Winter, welches wir hier führten, zugelassen und dasselbe bräunern, aber nicht ungeschlachtet, noch denselben Abends zu Habermanns getragen. Er behauptete, gehört zu haben, das Fraulein liebe den armen

Schullehrer und der arme Schullehrer verehere das Fraulein — deshalb sei das Verlöbniß fertig.“

„So soll doch gleich —“ brauste Emil auf und seine Augen blickten umher, ob er nicht des Wirthssohnes ansichtig werde.

„Aber, Emil,“ mahnte der Pfarrer, „ein solcher Kampf darf am wenigsten mit der Faust geführt werden; außerdem aber steht dein Gegner auch allzuunbeding dir gegenüber. Der alte Habermann will ihn nicht zum Schwiegerohnne, Angelika ist ganz entrüstet über seine Verwerbung und nur die Frau Habermann hat eine Zeitlang dieselbe begünstigt. Man sagt, die alte Dame sei geizig und habe sich gefreut, daß der Wein in ihrer Wirthschaft manchen Schilling habe draufgehen lassen.“

Emil aber ließ sich nicht so leicht beruhigen; es fuhr ihm wie ein Klopfe herum. Jetzt erst verstand er den merkwürdigen, vorwurfsvollen und doch so stolzen Blick, den ihm Angelika zuworfen hatte.

„Das muß anders werden; ich werde mit dem Burschen sofort ein energisches Wort reden.“ Der Schullehrer wollte aufspringen, doch sanft hielt ihn der Pfarrer zurück. „Was hilft's denn, ehe wir die Eltern nicht gewinnen, ihre Einwilligung zu geben, ist ja doch alles vergebens, und vorläufig, ich gesteh es, ist wenig Hoffnung vorhanden. Der Habermann will partout einen tüchtigen Bauern oder einen reichen Mann zum Schwiegerohn, und Angelika hat einmal ihr Wort gegeben, nicht mehr mit Ihnen zu reden, wenn die Eltern sie nicht von dem Verprechen entbinden. Also alles muß geschehen, um die Eltern willig zu machen.“

Der Pfarrer wischte sich in einer gewissen Erregung den Schweiß von der Stirn; er atmete tief auf und fuhr fort: „Hören Sie, lieber Herr Reichelt, ich habe Ihnen da eine Mittheilung zu machen. Herr Hausburger, das wissen Sie ja, hat Sie sehr lieb gewonnen, derselbe stellt Ihnen jede beliebige Summe als Geschenk oder leihweise, wie Sie wollen, zur Verfügung, Sie können dann frank und frei vor den alten Habermann treten, der Ihnen sein Töchterlein nicht mehr verfahren wird. Angelika wird dann schnell von ihrem Wahn geheilt sein, daß ein Verlöbniß zwischen Amanda und Ihnen besteht.“

Emil sah einen Augenblick wie niedergedonnert da. „Nimmermehr!“ rief er mit einem Anfluge von Hohn. „Ich habe nicht die geringste Schuld daran, daß die Tochter des Senators an mir Wohlgefallen findet. Nun aber lediglich durch ein Geldgeschenk die Sache regeln zu wollen, das kommt mir doch vor, wie Menschenhader. Ich werde natürlich das Fraulein nicht wiedersehen, um dem Alten keine Kopfschmerzen weiter zu machen; aber zunächst werde ich mit dem Burschen, dem Wein, Abrechnung halten und dann mich einfach meiner Braut erlauben. Ist sie stark, so gebe sie mit mir nach Amerika, ist sie schwach, so gebe ich allein, Vergessenheit in fremden Landen zu suchen.“

Mit diesen Worten, ohne sich von dem braven Pfarrer aufhalten zu lassen, stürmte der junge Schullehrer fort.

Der Vollmond schwebte über dem Uglei-See. Die Stille des wundervollen Sommerabends wurde nur ab und zu durch den Ruf einer Gule, die ihr nächtliches, räuberisches Handwertrieb, unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Nachdruck verboten.

vielleicht besser als die, welche bei einem Mittag- oder Abendessen die deutsche Speise- oder Tischkarte aufzählt? Weshalb wird das Dessert serviert und nicht der Nachtisch aufgetragen, der Braten, tranchiert, anstatt zerlegt, der Salat garniert, anstatt eingefasst oder belegt? Aus welchem Grunde präsentiert man den Kaffee oder Thee auf dem Tablett, anstatt ihn auf dem Kaffee- oder Theebrett herumzureichen? Weshalb bringt man Kompot auf den Tisch, anstatt eingemacht? Weshalb trinkt man Bouillon, anstatt Fleischbrühe? Weshalb werden gewisse Speisen farciert, anstatt gefüllt und die Farce anstatt der Fülle zubereitet? Um vieles komischer noch ist es, wenn Fremdwörter und deutsche Wörter zusammengeflochten werden. Sagt jemand „komponiere“, anstatt Schüssel zum Eingemachten, oder „sauciere“, anstatt Brühschüssel oder „Brühnapf“, so ist es wenigstens folgerichtig. Sagt er aber „Komposchüssel“ oder „Saucenschüssel“, so widerspricht dies gänzlich dem Sprachgefühl. Noch spaziger ist das „à la“, z. B. „Schöpfenleule à la Wildpret“. Für dieses komische „à la“ kann man doch sehr gut sagen „wie“ oder, wenn man das einfache „wie“ für unverständlich hält, „wie zubereitet“, z. B. „Schöpfenleule wie Wildpret zubereitet“.

**Deutscher Bierkonsum.** In Deutschland sind während des letzten Jahres 39 250 000 Hektoliter Bier gebraut worden, und hatte diese Produktion für die Brauereien einen Verkaufswert von 7 Millionen Mark, für den Ausschank einen solchen von mehr als 1 1/2 Milliarden Mark. Danach scheint es den Herren Restaurateuren noch gar nicht so schlecht zu gehen.

**Ein chinesisches Gabelfrühstück mit chinesischer Musik.** Die chinesische Ausstellungskommission gab am 3. Juli in der Hygiene-Ausstellung in London ein Gabelfrühstück in der dort in der Abteilung des himmlischen Reiches errichteten Restauration. Eine reiche Auswahl chinesischer Gerichte, unter denen sich auch Vogelneft-Suppe, Beche-de-mer, Lotus und Haifischkoffen befanden, wurde mit Schao-sching Wein und Kaiser-Thee aufgetragen. Die Tafelmusik besorgte eine chinesische Musikbande, welche das „Koncert“ mit der chinesischen Nationalhymne Hoa-kilau-lo eröffnete, welcher ein Chorgesang „Wanscho-hsang“ mit Dudelsackbegleitung folgte. Eine Reihe anderer Vorträge folgte, und das Konzert schloß mit dem „God save the Queen“, welches sich, von chinesischen Musikern und mit chinesischen Instrumenten ausgeführt, sehr sonderbar anhörte, was von dem ganzen Konzerte überhaupt gesagt werden kann.

**Die Uhr aus Stroh.** Im Strafhaus zu Karlsruhe in Preußen befindet sich, wie man von dort schreibt, ein junger Mann von 22 Jahren, der wegen Diebstahltheilnahme vor beiläufig zwei Jahren zu fünfjähriger Kerkerhaft verurteilt wurde. Der junge Mann hat eine bedeutende Begabung zum Kopfrechnen und zur Anwendung desselben auf mechanische Kombinationen. Trotz des Mangels an geeigneten Werkzeugen führt er ohne Unterlaß seine kleinen Erfindungen aus. Das außerordentlichste leistete er jedoch vor einigen Tagen, er fertigte eine Uhr aus — Stroh an. Als der Direktor, der sich für das junge Talent interessierte, ihn in seiner Zelle besuchte, bat ihn der Häftling um die Zeitangabe, damit er seine Uhr darnach richten könne. „Sie haben also eine Uhr?“ fragte der erstaunte Direktor. — „Ja, seit gestern,“ lautete die Antwort, und er wies sein kleines Kunstwerk vor. Dasselbe mißt beiläufig fünf Centimeter im Durchmesser bei einer Stärke von zwei Centimeter. Die Uhr läuft, einmal in Gang gebracht, ununterbrochen durch sechs Stunden. Sie ist aus Stroh, Zwirnsträden, zwei Nähnadeln und einer Stednadel angefertigt, das Räderwerk ist aus Papier, die Feder aus Stroh von Berginier-Strohhalmen. Der Erfinder hofft, diese Uhr zu einer Gangdauer von 12 Stunden zu vervollkommen.

**Der Handel mit lebenden Nachtigallen** blüht seit langer Zeit in dem russischen Orte Verdichew, dessen Nachtigallen den berühmten Kurskern nichts nachgeben. Im Frühjahr ziehen sich aus Koskau und anderen Städten die Vogelliebhaber nach Händlern einzustellen um ihre Einkäufe zu machen. Dann werden Hunderte von Vögeln, die in der Umgegend von Verdichew in den Dörfern Bogdanowo, Alexandronka, Ostrowo, Ruffino, Gwodowo u. gefangen werden, nach allen Richtungen hinausgebracht. Der Fang dieses Singvogels ist aber in letzterer Zeit nicht mehr so lohnend wie früher, da die Zahl der Nachtigallenliebhaber kleiner geworden ist. Sollten nicht vielleicht eher die Vögel durch das unsinnige Wegfangen seltener geworden sein.

**Als zur Muehlmörderin gesunken.** Vor etwa drei Jahren hatte sich vor dem Wiener Schwurgericht eine Dame im reiferen Alter, welche aber noch Spuren einstiger Schönheit an

sich trug, wegen einer größeren Anzahl von Betrugsfällen zu verantworten. Hildegard v. E. hatte sich der intimen Bekanntschaft hoher und höchster ausländischer Persönlichkeiten gerühmt, und es war ihr gelungen, Gelder bei verschiedenen Personen herauszulockern. Die Geschworenen erkannten Hildegard bezüglich der meisten Faktionen für nichtschuldig, und sie wurde nur wegen eines Betrugsfaktums zu dreimonatlichem Kerker verurteilt. Die Dame verschwand aus Oesterreich und tauchte wiederholt in italienischen und südfranzösischen Badeorten auf, meistens in Begleitung älterer Herren, denen die noch immer hübsche Frau Geld zu entlocken verstand. Die Gerichte hatten sich in dieser Zeit weder mit ihr, noch mit ihren Hülfquellen zu beschäftigen, bis plötzlich aus Nizza die Nachricht eintrifft, daß sie sich dort in Haft befindet, weil sie sich eines Muehlmordes schuldig gemacht. Der dortige Gerichtshof wendete sich an die Wiener Behörden um Mitteilung der Akten bezüglich ihrer dortigen Abstrafung, welchem Ansuchen selbstverständlich gewillfährte wird.

**Der kann's weit bringen!** Am Mittwoch erkrankte in Köln in der Nähe des Trankefenthor's ein 5-jähriger Knabe im Rheine. Nachdem die Leiche vorgestern eine Stunde unterhalb Köln gelandet und die Sektion vorgenommen worden war, werden über den Fall ganz entsehlige Dinge kund. Am Mittwoch ist der Kleine einem siebenjährigen Buben, dem Sohne eines Nachtwächters, an das Rheinufer gefolgt und dort von demselben ins Wasser gestoßen worden. Als das ertrinkende Kind emporkam und sich laut nach Vater und Mutter schreiend, an die Quaimauer anklammerte, da wurde es von dem jugendlichen Mörder zurück ins Wasser gestoßen. Der Kopf des ertrunkenen Kindes zeigt zudem eine schwere Wunde, die von einem Schläge mit einem Steine herzurühren scheint. Was die Tat noch entsehliger erscheinen läßt, ist der Umstand, daß der siebenjährige Mörder schon früher zweimal Kinder, die aber gerettet werden konnten, ins Wasser stieß, und daß heute eine Anklage wegen Diebstahls gegen den Jungen schwebt.

**Ausgrabung einer verschütteten Stadt auf Haiti.** Man ist auf dieser Insel mit Ausgrabungen an derjenigen Stelle beschäftigt, wo man vermutet, daß früher die Stadt La Vega Real gelegen war. Vor mehr als drei Jahrhunderten ist dieselbe plötzlich in der Erde versunken, und alle Einwohner kamen dabei jämmerlich um's Leben; das Unglück fand am 20. April 1564 Morgens statt. La Vega Real war eine wohlhabende und gut gebaute Stadt. Die Bewohner lebten im Allgemeinen in guten Verhältnissen, Armuth war ihnen ein unbekanntes Ding. Eine Münze bestand dorfselbst, in welcher große Mengen Silbergeldes gemünzt wurden. Der Platz, wo diese Stadt einst stand, ist gegenwärtig bekannt unter dem Namen von Las Rembladeras (bedeudet oder treibender Sumpf).

**Musikalische Stufenleiter zum — Herzen seiner Schönen;** Man näherte sich der Dame seines Herzens mit List, schmückte ihren Busen mit einem Strauß, lasse an ihrem Schwanenhals einen Rubinstein erglänzen, führe sie dann zum Suppé, spare weder Kreuzer noch Goldmark, bestelle beim Weber das schönste Kleid, beim Schumann die elegantesten Stiefelchen, verleihe stets Händel, Kasse alles Schöne zusammen, was einem begegnet und Delibes (de Lieb) wird nicht ausbleiben.

**Pferdelokets** und zwar solche, welche dem Köhlein unter den Schwanz gebunden werden, hat zur leichteren Handhabung der Straßenreinigung in Städten ein gewisser Buzer in Halle an der Saale erfunden und den Kommunalbehörden zum Ankauf offerirt. Wie dem „F. B.“ geschrieben wird, sollen zum Zwecke der Verminderung des Straßenschmutzes (den der eingetrocknete Pferdemist sehr befördert) auch Versuche mit dem Apparat gemacht worden sein und wurden dazu Droschken- und Trammwägen auf die Zentralstation gebracht. Den Thieren soll die Sache zwar etwas wunderbar und neuwobisch vorgekommen sein; sie hätten sich jedoch nach einigem Besinnen darin gefunden und so stellt der Herr Berichterstatter als Gewinn in Aussicht: „Ersparung großer Summen für Reinigung der Straßen, größere Keilichkeit der Straßen, gesünderer Untergrund, reinere Luft, geruchlosere Droschken-Halteplätze, gefahrloseres Befahren der Asphaltstraßen, Gewinnung von Millionen Centnern kräftigen Pferdedungs und Erzielung einer Einnahmsquelle für die Städte aus Verkauf dieses Stoffes.“ — Das ist Viel auf einmal, meint der „F. B.“ Noch besser und einfacher wäre es vielleicht, wenn man den Mist eines etwas entfernten Frankfurter Stadtrathes besorgte, der, als einstmal das Feuer- und Fuhramt wegen Mangel an Sparfameit getadelt wurde, äußerte, „es werde hoffentlich

noch gelingen, den Pferden anzugewöhnen, daß sie Mist freß und Hader — — —“

**Literarisches.**

Von dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“, Stuttgart, Verlag von J. H. W. Drey, ist soeben Heft 22 erschienen.

**Inhalt:** Die Alten und die Neuen. Roman von J. Kautsky. (Fortf.) — Der Sonnambulismus. Von Karl du Bois (Schluß). — Unser Bauwesen und seine Reform. Von A. Frohne. (Fortf.) — Am Bodensee. Eine kleine Erzählung von Hans Flur. (Schluß). — Aus der afrikanischen Thierwelt. Von J. Stern. (Mit Illustr.) — Die Verhältnisse von Industrie und Handel in Deutschland während des Jahres 1882. Von Bruno Geiser. (Fortf.) — Vom Hundertsten ins Tausendste. Fidele Antwortmalamen eines lachenden Versphosphophen. I. — Unsere Illustrationen: Lichtenstein. — Die Egidienkirche zu Nürnberg. — Der Klosterkast. — 3. K. tragen. — Aus dem Bereiche der Anthropologie und Gesundheitspflege: Die Ursache der Gesundheitschädlichkeit der in geschlossenen Räumen. — Mittheilungen aus dem Gebiete der Industrie, Technik und Landwirtschaft: Die Fabrikation des japanischen Papiers. — Politur ohne Leinöl für Schreinerarbeit. — Naphthalin als Schutzmittel gegen Insekten in Büze. — Handel und Verkehrswege: Die Eisenbahn-Personen-Tarife Europas. — Japans Handel in 1882. — Beiträge von Vänder- und Völkerrunde: Zum Indianerproblem. — Waslen noch Steinlocher. — Für unsere Hausfrauen: Ueber die Konservierung des Fleisches. II. D. Konservierung des Fleisches durch säulnigwirdige Stoffe. Räucher durch 2. Buchholz. 3. Holzessig. 4. Karbolsäure, 5. Salicyl- und Benzoesäure. — Räthsel. — Rebus. — Redaktionskorrespondenz. — Gemeinwissenschaftliche Auskunft. — Polytechnischer Kalender. — Gemeinnütziges. — Mannigfaltiges. — Kuriositäten.

**Neueste Nachrichten.**

Das badische Ministerium des Innern giebt „Neuen Badischen Landeszeitung“ telegraphisch bekannt, kein Cholerafall in Konstanz oder Kreuzlingen vorgekommen sei. Das Gerücht ist dadurch hervorgerufen, daß in der nachbarten, zur Schweiz gehörigen Orttschaft Kreuzlingen ein zweijähriges Kind in Folge der Brechru starb. Die ärztliche Untersuchung hat diesen Sachverhalt ergeben.

Wien, 9. Juli. In Wien fanden während der letzten Tage wieder mehrere Arbeiterverhaftungen statt. Als Ue wird die Abhaltung von geheimen Versammlungen angeklagt. Auch in Lemberg wurden Hausdurchsuchungen und Verhaftungen angeklagt wegen Verbreitung sozialistischer Anschauungen vorgenommen.

Toulon, 8. Juli. Seit heute Vormittag 11 Uhr sind 6 Personen an der Cholera gestorben.

Marseille, 8. Juli. Die Zahl der seit heute Vormittag 11 Uhr hier an der Cholera gestorbenen Personen beträgt 4.

Niz, 8. Juli. Hier sind heute drei Personen an Cholera gestorben.

**Briefkasten der Redaktion.**

G. M. 66. ad 1) Die „Eingeschriebene freie Wille (Sitz Hamburg)“. ad 2) Ja, sogar sehr genau. ad 3) Benommen wird ein Jeder, der noch nicht das 45. Lebens überschritten hat und nicht in einem außergewöhnlichen Wüthig ist. ad 4) 1. Bringen- und Moraystr. Ecke (Destillir- von Wallwitz). 2. Teltomer- und Lanfswitzstr. (Ecke). 3. Hofstraße 52. 4. Neue Schönhauserstr. 2 bei Beir. 5. Katerstraße bei Stümke. 6. Bankstr. 42 bei Heinemann. 7. Roabit, Straße 17. 8. Rüdort, Berlinerstraße 133. 9. Tempel Dorffstr. 29.

R. R. Kottbuserstr. ad 1) Natürlich. Weshalb nicht? 2) Zu den Reichstags- und Landtagswahlen sind Sie berechtigt zu den Kommunalwahlen jedoch nicht.

**Theater.**

Donnerstag, den 10. Juli.  
Die Königl. Theater sind der Ferien wegen geschlossen.  
Deutsches Theater: Geschlossen.  
König Friedrich-Wilhelms-Theater: Boccaccio.  
Wallner-Theater: Hotel Blancmignon.  
Ostend-Theater: Der Bettelstudent von Berlin.  
Belle-Alliance-Theater: Die Goldprobe.  
Palhalla-Operetten-Theater: Nanon.  
Zusienstädtisches Theater: 70. Opern-Vorstellung. Gastspiel der Frau Barnas-Kreuzer. Die Jüdin. Große Oper in 5 Akten von Helevy.  
Central-Theater: Los und Redig.

**Arbeitsmarkt.**

Schneider auf einfache Regenmäntel verlangt. 390  
Welsch, Oberwasserstr. 13.  
Ein zweiter Zuschneider auf Mäntel, der in seinem Fach geübt, verl. 391  
Welsch, Oberwasserstr. 13.  
Ein Mädchen zur Unterstützung der Hausfrau und bei Kindern wird verlangt von 392  
W. Krüger, Staligerstr. 24, Hof 1 r.

**Cigarren-Import Gustav Wendt**

Berlin S., Oranienstrasse 66, Berlin S. zwischen Moritzplatz und Kommandantenstrasse.

Im Verlage von J. H. W. Drey in Stuttgart erschien und ist in der Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstr. 44 zu haben:

**Die Sozialdemokratie**

vor dem Deutschen Reichstag.  
Erste Lesung des Sozialistengesetzes nach dem amtlichen Stenogramm.  
Heft I. Sitzung am 20. März } 2 Heft 25 Bf.  
„ II. „ 21. „ }

Die Nr. 6 der humoristischen Blätter „Der wahre Jacob“ ist erschienen und in der Expedition des „Berliner Volksblatt“ zu haben.

**Große Silber-Lotterie des Deutschen Kriegerbundes.**

Ziehung in Berlin am 16. dieses Monats.  
Hauptgewinne: Mk. 10 000, 5000, 3000, 2 à 1000 u. u.,  
zusammen 7584 Gewinne im W. v. 100 000 Mark.

Loose à 1 Mark zu haben bei dem General-Debit von A. Molling, Berlin W., Friedrichstraße 180 wie bei den Haupt-Agenturen: M. Fränkel, C. Köpstr. 7, E. J. Bafch, C. Mollenmarkt 14, Casar Borchardt, SW., Zigerstraße 48, Borchardt Gebr. W. Friedrichstr. 61 und C. Königstr. 1, Kroner & Co., W. Passage, Laden 8, B. Köpstr. 44, G. Ford, NW. Dorotheenstr. 71, M. Fränkel jr., C. Neue Friedrichstr. 79, W. Gerstmann, C. Rosenstraße 31, G. Langgaard, Friedrichstr. 169, D. Lewin, C. Spanauerbrücke 16, E. L. Wendelsohn, C. Rosenthalerstr. 6m. Meier, C. Stralauerstr. 44, J. Rosenberg, SW. Kommandantenstr. 63-64, Fris Ruppin, SW. Belle-Allianceplatz Richard Schröder, W. Markgrafenstr. 46, R. Schumacher, C. Königstr. 14a, C. Streife, O. Andreasstr. 59, A. Str. C. Alexanderstr. 36, A. Thormeyer, Königgräberstr. 129, Julius Werner jr., Louisestr. 25 und in den durch Plakate lichen Handlungen.

Die Buchdruckerei  
von  
**MAX BADING**  
Beuthstrasse 2  
empfiehlt sich  
zur Anfertigung sämtlicher  
Druckarbeiten,  
in geschmackvoller Ausführung zu soliden Preisen.

Cigarren-Import  
**Herm. Trinckaus,**  
SW. Fürbringerstr. 1, Ecke Solmsstr. SW.  
Abonnements- u. Inseraten-Aannahme für d. Volksblatt.

Im Verlage von J. H. W. Drey in Stuttgart erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:  
**Die Neue Zeit.**  
Heft VII. II. Jahrgang.  
Preis vierteljährlich Mark 1.50.  
Erscheint monatlich einmal in Hefen.  
Inhalt: Das neue französische Volksschulprogramm — Das Recht auf Arbeit. — Der Bogelschub. — Fitzer's „Winternächte“. — Oesterreichische Sozialreform. — Die Fabrik-Inspektoren. — Politische Rundschau. — Literarische Rundschau. — Notizen.  
Heft I. liegt in jeder Buchhandlung zur Ansicht aus.

**Restaurant u. Garten G. Pieper,**  
Mauerstraße 86,  
empfiehlt Mittagstisch à la carte zu H. Preisen, abend-  
Auswahl halbe u. ganze Preise. Weiß- u. Baisisch Bier-  
einzimmer für 80 Personen noch einige Abende frei.  
Sonntags können Familien Kaffee trinken.  
Das unentgeltliche  
Arbeits-Nachweis-Bureau für Klavier-Arbeiter  
befindet sich Staligerstr. 18 bei Stramm.